

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 1 (1906-1907)
Heft: 11

Artikel: Religiöse Kultur (Schluss)
Autor: Hartmann, B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-131507>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Aufgabe.*)

Es glänz' auf dir ein Wiederschein
Des Landes, aus dem du verbannt,
Des Hauses, das nach Erdenpein
Sein Dach um deine Ruhe spannt.

Ein Gottesgruß an jedes Herz,
Ein Bürge einer bessern Welt,
Das sei der Mensch: in Lust und Schmerz
Ist's mit ihm selig dann bestellt.

Paul de Lagarde.

Religiöse Kultur.

(Schluß.)

Wir wollten einen Ausblick geben und sind nun, scheinbar wenigstens, doch im Rückblick stecken geblieben. Wer uns mit vollem Verständnis gefolgt ist, wird indes gerade durch den Rückblick, den wir gaben, veranlaßt worden sein, die Richtung zu nehmen, nach der wir eine neue religiöse Kultur aufsteigen sehen.

Vor allem wird eines deutlich sein: Wir betrachten ein Stehenbleiben bei der religiösen Kultur der Reformationszeit als eine Unmöglichkeit. Wir sind sehr weit entfernt, in Paul de Lagardes Geringsschätzung der Reformationszeit einzustimmen, aber ebenso fest stellen wir uns auf seine Seite, wenn er ein ehrliches Weitergehen über den Protestantismus der Reformation hinaus verlangt.

*) Aus Gedichte von P. de L. Gesamtausgabe. Göttingen 1897, Luede & Horstmann.

Die oben skizzierte Entwicklung hat uns gezeigt, welch' wichtige Teile des geistigen und sozialen Lebens der Gegenwart von der Kultur der Reformationszeit kaum berührt, geschweige denn verarbeitet worden sind, auch wenn sie alle in jener Zeit bereits im Keime vorhanden waren. Wie fern es mir liegt, die religiöse Bedeutung der Reformatoren zu erkennen, hab' ich an anderen Stellen wohl zur Genüge bewiesen. Dennoch berührt es mich wie ein Belebungsversuch toter Massen, wenn alljährlich beim Reformationsfest die Befreiung von den finstern Mächten der Priesterkirche und des Aberglaubens gepriesen wird, wenn Luthers Gnadenlehre und Zwinglis Müchternheit als die Heilmittel auch für unsere Zeit weitergegeben werden. Wir hören immer wieder die Klage, daß das Reformationsfest nicht recht volkstümlich werden wolle. Und in der Tat, es schlägt bei denen nicht mehr ein, die es am nötigsten hätten, für eine religiöse Lebensanschauung gewonnen zu werden. Warum? Sie denken, was ist mir die Lösung vom Papsttum, was der Bruch mit abergläubischen Formen, die mir so fern abliegen, wie die gepufften Ärmel und Schnabelschuhe des 16. Jahrhunderts. Mich verlangt nach einer positiven Stellungnahme zu Dingen, welche die Reformatoren kaum beschäftigten.

Mag das Reformationsfest weiterbestehen. Wertlos ist es nie. Aber für die Regeneration unserer religiösen Kultur kommt's in seiner alten Form kaum in Betracht. Nicht umsonst ist's ein Kind der Reaktionszeit. Die ehrlichste Reformationspredigt ist die, welche offen zugibt, wie wenig die Reformation ein Werk für ewige Zeiten ist und wie dringend die Pflicht von uns verlangt, ihre Enge und ihr Un genügen anzuerkennen. Sie hat für ihre Tage eine religiöse Kultur geschaffen, eine positive, bejahende Stellung zur Welt. Das war neben gewissen religiösen Einzelgedanken ihr Größtes. Wenn wir aber heute an sie anknüpfen, kanns im tieffsten Grunde nur den Zweck haben, Mut zu schöpfen zur Wiederholung dieses Prozesses.

Wir haben früher mit Nachdruck ausgesprochen: Kultur ist Bejahrung der Gegenwart, und religiöse Kultur, die im Grunde einzig mögliche, ist eine solche Bejahrung mit Gott, d. h. mit der furchtlosen Ueberzeugung, daß Gott nicht abseits schafft auch nicht in vergangenen und veralteten Formen, sondern im Kleid der Gegenwart, wie Uhdes Bilder ihn zeigen oder ein Büchlein wie Walter Classens „Christus heute als unser Zeitgenosse.“

Wenn ich richtig sehe, gilt es normalemlich zu drei Dingen eine positive Stellung zu gewinnen als religiöser Mensch: Das Griechentum, Wissenschaft und Technik und die Demokratie, heute werden wir sagen müssen die Sozialdemokratie. Sie sind die mächtigen Nebenflüsse unserer alten christlichen Kultur geworden. Ehe wir sie aufgenommen haben, ist keine neue religiöse Kultur möglich.

Unsere Stellung zum Griechentum oder wie die reformatorische Kirche es noch kurzweg nannte, zum Heidentum, ist bereits bedeutend erleichtert, seitdem es ein Fach gibt, das Religionsgeschichte heißt,

und sich zur Aufgabe stellt, ohne Voreingenommenheit jede religiöse Erscheinung ernst zu nehmen. Noch ist es leider nicht in tiefere Schichten eingedrungen, und wir können nicht anders, als gerade der Bibel, ihrer Sprache und durch die Zeit bestimmten Gedankenwelt die Mitschuld beizumessen, daß es so schwer hält, mit diesem neuen Empfinden ins Volk zu gelangen. Aber es wird kommen. Die Haupt-
sache ist, daß wir die gewinnen, die schon heute zu einem vollen Erfassen dieses Gedankens fähig sind. Wenn wir dazu gelangt sind, jede Religionsform ernst zu nehmen, sofern sie im stande war, ihre Bekümer sittlich auch nur um eine Spur zu heben, dann sehen wir Gott darin. Das gilt von jeder Art „Heidentum“, besonders aber auch vom Griechentum. Denn wie eminent religiös dessen Kultur in ihren gesundesten Zeiten war, wie religiös seine kulturschaffende Philosophie — es hat auch eine kulturzerstörende gehabt — ist erwiesen. Der griechische Humanismus, sein Menschenkunst, ist keine Ausgeburt eines antireligiösen Geistes. Wo er sich überschlug in Übermenschentum und Frivolität, verlor er regelmäßig auch seine kulturschaffende Macht.

Unsere Stellung zu wissenschaftlicher Forschung und Technik haben wir schon in ihrem negativen Teil in unserer zweiten Abhandlung gezeichnet, wo wir von der Zeit der religiösen Unkultur sprachen. Sie geht auf Kant zurück und gipfelt darin, daß wir der wissenschaftlichen Forschung allein überhaupt die kulturbildende Kraft absprechen. Auf der anderen Seite aber läuft sie hinaus auf eine absolute religiöse Furchtlosigkeit. Ja mehr, wir gehen mit Raumann darin einig, daß gerade in dem riesenhaften Fortschreiten unserer Technik — und Technik ist ja nichts als angewandte wissenschaftliche Forschung — ungeahnte Mengen religionsbefruchtender Kräfte schlummern. Man hat zu Zeiten jeden Sieg der Technik einen Stoß nach dem Herzen der Religion nennen wollen. Ja, es war ein furchtbarer Stoß für die alte religiöse Kultur, als man anhub, Linsen zu schleifen, mit denen man den Himmel absuchte, und Maschinen zu bauen, mit denen man die alttestamentliche Welt patriarchalischen Zusammenlebens der Völker zerstörte. Aber wir wissen heute, wie gerade diese Umwälzungen in dem Maß, als sie den Menschen klein machen und in unendliche Weiten hineinstellen, ihm die Notwendigkeit aufzwingen, sich durch unsichtbare Kräfte höher zu erheben, wenn er nicht an sich verzweifelnd im Wirbel der Atome und Kräfte untergehen will. Die Wissenschaft in ihrem sogenannten Siegeslauf hat die Summe der Geheimnisse nicht verringert, sondern vermehrt, die Technik mit ihren verblüffendsten Großtaten hat den einzelnen Menschen nicht größer, sondern kleiner gemacht. Es ist nichts unrichtiger, als zu meinen, daß menschliche Kraftbewußtsein habe im allgemeinen mit den Erfolgen seiner Forschung und seines emsigen technischen Suchens zu genommen. Ein Raubritter des 14., ein Landsknecht des 16. Jahrhunderts hatte viel mehr Übermenschengefühle, als der Großkaufmann

unserer Tage oder ein Glied unserer technischen Regimenter. Warum spricht man heute so viel das Wort „Persönlichkeit“ aus? Nicht nur, weil so viele als unpersönliche Nummern an der Maschine stehen, sondern weil die größte technische Tat den Täter noch nicht über Gesetze und mathematische Formeln hinaushebt, d. h. persönlich leer lassen kann.

Die Tatsache ist die, daß das menschliche Können scheinbar ins Unermeßliche wächst, während der Mensch selbst kleiner wird und bedeutungsloser. Ein furchtbarer Widerspruch, der sich nur darin löst, daß dieses Fortschreiten eben nicht als Menschenwerk betrachtet wird, und der Einzelne, der dran schafft, nicht nur als auf sich selbst gestellt. Wir können, ja wir müssen der modernen Entwicklung von Wissen und Können ein positiv religiöses Urteil entgegenbringen. Gott ist's, der die Kriege führt, hat es einst geheißen, Gott ist's, der die Formen umschafft, heißt es heute. Wir können so denken, denn wir stehen tagtäglich vor der Einsicht, daß die Menschheit gegenwärtig schafft, was sie selbst nicht größer macht, wir müssen aber so denken, wenn wir nicht einfach innerlich erdrückt werden sollen durch diese Entwicklung der Dinge. Wer zu unserem gegenwärtigen Weltwerden überhaupt ein bejahendes Verhältnis gewinnen will, muß es religiös bejahen.

Von andern religiösen Elementen, die in diesem Vorwärtstreiben des Wissens und der Industrie schlummern, schweigen wir hier, um nicht zu ausführlich zu werden, können uns aber nicht versagen, gerade für diesen Abschnitt unserer Auseinandersetzung auf Friedrich Naumann zu verweisen. Kein zweiter in der Gegenwart hat unseres Wissens den Mut gefunden, so uneingeschränkt in diese vollkommen neue Zeit mit den Augen des Frommen und Zuversichtlichen hinein zu schauen, wie er. Man wird ihm einmal Irrtümer nachweisen und ihm vorwerfen, daß er manches nicht zu Ende gedacht. Es bleibt ihm doch: Er hat uns die Technik und die Industrie für die Religion gewonnen, wie Luther die Familie.

Und endlich die Demokratie unserer Tage, die Sozialdemokratie. Hier darf ich mich besonders kurz fassen. Was von Seiten der Religion durch Männer wie Küttner und Ragaz darüber gesagt worden ist, darf bei unserem Leserkreise als bekannt vorausgesetzt werden. Ich selbst habe von ihnen nach dieser Seite hin die wertvollste Anregung empfangen und werde nichts Besseres zu sagen haben. Das Neue meiner Ausführungen wird nur das sein, daß ich die Frage nach der religiösen Bedeutung der sozialen Demokratie in diesen Zusammenhang hineinstelle. Man kann in Einzelheiten Küttlers und Ragaz' Urteil über den Kapitalismus einschränken, soviel ist ganz sicher: So lange die Sozialdemokratie als Feind der Gesellschaft und als Feind der Religion gilt, wird niemals eine religiöse Gegenwartskultur möglich sein. Das mögen sich vor allem die Liberalen gesagt sein lassen, die ihren Frieden mit Goethe und mit der Wissenschaft gemacht haben: das Dritte ist unerlässlich, die neue religiöse Würdigung und

Verarbeitung dessen, was unter dem Namen Sozialdemokratie zusammengefaßt wird. Aber ja nicht im Sinne religiöser Bevormundung, sondern einer religiösen Bereicherung. Mit ungeheurer Einseitigkeit hat es Kutter ausgesprochen, wenn er sagt: Sie und sie allein haben den lebendigen Gott. Ohne Kutter das Recht zu seiner Einseitigkeit abzusprechen, sagen wir: Es gibt keinen lebendigen Gott, d. h. es gibt keine religiöse Gegenwartskultur, ohne ein positives Verhältnis zur Sozialdemokratie. Das hängt an keinem Ausfall der Wahlen zum Reichstag oder zürcherischen Stadtrat und ändert sich nicht, wenn noch ein halbes Dutzend Dresdener Parteitage sich wiederholen sollten mit noch großem Lärm und noch kleinlicherem Parteizänk. Der Sozialismus ist nicht ein Parteiprogramm. Er ist längst zu einer Haupterscheinung des modernen Wirtschaftslebens geworden. Nicht gemacht ist er, sondern gewachsen. Er mag als Partei noch seine Entwicklungen durchmachen — und an solche Entwicklungen glaube ich — aber als Lebenserscheinung, als notwendige, gottgewollte, wird er um sich greifen, wie einst der griechische Humanismus, nur daß wir hoffen, man werde früher erkennen, weß Geistes Kind er ist, und daß die Menschheit aus ihm die größte Bereicherung schöpfen kann, wenn sie will.

Damit will nicht gesagt sein, daß wir sämtlichen Einzelforderungen des Sozialismus nun die religiöse Sanktion erteilen, geschweige denn, daß wir den widerwärtigen Bürgen das Wort reden, in denen er die Grenzen der Demokratie erkennen läßt. Aber alle diese Dinge, die den Sozialismus heute in den Augen vieler Wohlwollenden desavouieren, werden zurücktreten, sobald er als ein notwendiger Bestandteil unserer Kultur anerkannt ist. Es ging mit dem griechischen Humanismus nicht anders. Er war so lange eine Gefahr für Religion und Sittlichkeit, als man ihn ablehnte und als Heidentum brandmarkte. Sobald man über diese Beurteilung hinweg war, hat man seine sittliche Kraft, ja sogar seine religiöse, zu spüren bekommen. Welche sittlichen Elemente im Sozialismus schlummern, ja bereits am Tage liegen, und wie stark die religiöse Macht seines Vorwärtsdrängens und seiner Ziele ist, hat Kutter so glänzend dargetan, daß ich mir weitere Worte erspare.

* * *

Hier stehen wir: Wer eine religiöse Kultur will in unseren Tagen, wird sie wollen müssen nach der Richtung hin, die wir im obigen gewiesen haben. Alles andere, mag's noch so ehrlich dabei zugehen, sind Repräsentationsversuche, d. h. Versuche aus der Gegenwart mit ihrem fast verwirrend mannigfältigen Leben in die Vergangenheit zu fliehen. Man schüttet neuen Wein in alte Schläuche und steht verwundert, wenn Gott diese alten Schläuche an allen Enden zerreißen läßt, obschon man in seinem Namen das wunderliche Werk getan.

Nun soll niemand denken, daß ich mich am Gedanken sonne, die nächsten Jahre schon oder auch Jahrzehnte werden uns einen allgemeinen Sieg dieser religiösen Kultur bringen. Wir haben gesehen, daß es drei Jahrhunderte dauerte, bis der Humanismus vom religiösen Denken der Christenheit nicht mehr abgelehnt, sondern als Bereicherung aufgenommen wurde. Dazu bestehen ja heute noch christliche Gemeinschaften von ungeheurer Ausdehnung, die ihn ablehnen. Auch der Sozialismus wird noch lange nicht das letzte Wort des Hasses und der Ungerechtigkeit aus dem christlichen Lager vernommen haben, und bis ein religiöses Verhältnis zu Wissenschaft und Technik gewonnen sein wird, wird noch mehr als einer sich einbilden, es sei gar nicht nötig; er trage die Lösung für die Welträtsel mit sich herum schwarz auf weiß.

Aber es wäre ein trauriges Zeichen für meine eigene Religion, wenn ich nicht zu hoffen wagte, daß eine Sache sich durchsetzen muß, an deren Echtheit mir kein Zweifel besteht. Auch ist Kultur niemals die Sache aller ohne Ausnahme gewesen, religiöse Kultur ebenso wenig. Die geistige Welt des Luthertums, die wir schon mehrfach als ein Beispiel wirklicher religiöser Kultur hinstellten, ist nie der Vollbesitz aller geworden. Paul Gerhardt ist — auch ganz abgesehen von seiner dichterischen Bedeutung — nicht der Durchschnittslutheraner, sowenig wie Xenophon der Durchschnittsgrieche seiner Zeit. Aber ein Dutzend solcher oder ähnlicher Geister bestimmt doch allmählich das Leben und Denken vieler.

Drum verwahre ich mich gegen den höchst billigen Einwand, ich rede vom Unerreichbaren. Alles Gute auf Erden ist einmal unerreichbar gewesen. Aber ich appelliere an alle, welche unter dem gegenwärtigen Zustand seufzen, die ihren überlieferten religiösen Besitz als heiliges Erbe mit sich tragen, aber den Mut nicht mehr finden, an die weltgewinnende Kraft dieses Erbes zu glauben. Gewiß ist diese Kraft heute so groß, wie irgendwann, sobald man an ihr nicht mehr zweifelt. Wohl ist es nicht das Luthertum, dem die Zukunft gehört und nicht der Calvinismus, auch nicht die liberale Religion des vergangenen Jahrhunderts. Auf die Gefahr hin, mißverstanden zu werden, sage ich: es ist nicht einmal das von allen späteren Glaubensärgen und Segnungen wie Verfluchungen gereinigte Christentum der drei ersten Evangelien. Es ist die Frömmigkeit, die bei Jesus beginnt und die, weil sie Gott einmal hat, die Kraft finden muß, das in sich aufzunehmen und zu verarbeiten, was im Laufe der Jahrhunderte von allen Seiten und aus den Tiefen heraus unserem Kulturleben zugeströmt ist und noch zuströmt. Sie wird aus dem Luthertum schöpfen und aus dem Calvinismus, aber ebenso aus den alten Griechen und dem modernen Sozialismus und der allermodernsten Technik und Wissenschaftsentwicklung.

Nur so, und so allein wird eine Einheit des Empfindens und Denkens und Schaffens möglich werden, und Gott wird uns nicht der

täglich heizumstrittene sein, dessen die wenigsten mehr froh werden, sondern der Gegenwärtige, Lebendige, der heute noch die Sonne scheinen lässt und ohne den wir nicht leben überhaupt nicht denken können. Wir können nicht sagen: Sie kommt heute, morgen, diese religiöse Kultur „Siehe da und siehe dort!“ Was wir sagen ist: Helft mit, daß sie kommen kann, nicht mit hastigem Reichgotteswerke, dem die innere Unsicherheit und die Furcht vor der „Welt“ auf der Stirn geschrieben steht, sondern in erster Linie damit, daß Ihr selbst den Willen habt und den Mut zu dieser religiösen Kultur. Wir schließen mit einem Wort Paul de Lagardes (Deutsche Schriften pag. 247).

„Frömmigkeit ist wie für die einzelnen Menschen, so auch für ein Volk, das Bewußtsein, zu gedeihen, im Sturm und Wind, wie im Sonnenschein und milden Tau und durch dies alles auszureifen zur Vollkommenheit, zu dem Ziel, das Gott der Nation und dem Einzelnen gesteckt: Frömmigkeit ist das Bewußtsein höchster Gesundheit.“

Prediger und Gemeinde.

oft schon passierte es mir, daß ich nach einer Predigt innerlich so sehr ergriffen war, daß ich unwillkürlich das Bedürfnis empfand, mich mit andern Kirchenbesuchern darüber auszusprechen. Dann war ich manchmal nicht wenig erstaunt und unangenehm berührt, über das, was mich so sehr erbaut hatte, ein abfälliges Urteil zu hören. Zuweilen empfand ich den dadurch verursachten Zwiespalt besonders schwer, nämlich wenn ich von der Lauterkeit des Charakters dessjenigen, welcher sich zu mir in Gegensatz stellte, ebenso überzeugt war, wie von dem großen religiösen Wert der gehörten Predigt. Da in den „Neuen Wegen“ auch dem Laien Gelegenheit geboten werden soll, seine Meinung in religiösen Fragen zu äußern, so möchte ich es versuchen, nachfolgend darzustellen, warum es so schwer ist für einen Geistlichen, allen gläubigen Mitgliedern seiner Gemeinde in ihrem Bedürfnis nach religiöser Erbauung gerecht zu werden.

Es gibt dreierlei verschiedene Kirchenbesucher. Ein Teil geht zur Kirche, weil er es so gewohnt ist und es sich für einen Christen nach seiner Meinung so gehört. Welcher Art der Gottesdienst ist, das ist ihm ziemlich gleich, die Hauptsache bleibt ihm, daß sie nicht zu lang sei: Von ihm soll weiter nicht gesprochen werden.

Unter denjenigen Menschen, die in die Kirche gehen, aus einem inneren Bedürfnis heraus, ist die Zahl derer sehr groß, die an der gottesdienstlichen Handlung selbst Befriedigung finden wollen und können, so daß z. B. der liturgische Gottesdienst sie unter Umständen Gott näher bringt als eine Predigt. Alle, von einem hohen Wert ihrer Kirche überzeugten Katholiken gehören hierher, aber auch viele,